

Praxis

Helmut Blasche

Initiationssakramente in der Pfarre Schwechat

Der folgende Erfahrungsbericht stammt aus einer Pfarrgemeinde, die beispielhaft versucht, als christliche Gemeinde zu leben. In die Gesamtgemeinde integrierte Basisgemeinden gehören ebenso dazu wie vielfältige Initiativen im sozialen Bereich und eben auch eine kreative Sakramentenpastoral mit sorgfältiger Vorbereitung auf Taufe, Erstkommunion und Firmung.* red

Der zur Zeit noch bestehende Zustand der Volkskirche bietet der Pfarrgemeinde immer wieder die Möglichkeit, mit den kirchendistanzierten Pfarrangehörigen in Kontakt und manchmal sogar in recht gute Gespräche zu kommen, zum Beispiel immer dann, wenn solche Leute eine kirchliche Trauung oder die Taufe ihrer Kinder wollen. Nicht immer freilich sind diese Gespräche befriedigend, oft ist man nachher ganz frustriert: Man weiß, daß diese Taufe – menschlich gesehen – völlig sinnlos ist, und sieht doch keine Möglichkeit, sie zu verhindern, ohne vielleicht noch größeren Schaden anzurichten.

„... die Taufe ausreden wollen“

Es ist klarerweise – ähnlich wie bei Trauungen – ein gewaltiger Unterschied, ob es sich um Leute handelt, die wirklich zur Gemeinde gehören, aus dem Glauben leben und mit allen andern Gemeindegliedern bekannt und in persönlichen Beziehungen sind, oder um Fernstehende. Bei letzteren wird, wenn sie ins Büro kommen und die Taufe anmelden, einmal ein Taufgespräch vereinbart, das immer in der Wohnung der Familie des Täuflings stattfindet. Eine Pastoralassistentin oder irgendein anderes Gemeindemitglied – meist sind es junge Mütter, die das machen – übernimmt diese Aufgabe. Bei Neuzugezo-

genen oder anderen, die ich gern kennenlernen möchte, gehe ich auch selbst hin. Meist sind die Leute sehr höflich und freundlich, manchmal allerdings schon von Anfang an in einer gewissen aggressiven Abwehrhaltung, weil sie davon gehört haben, daß „die einem die Taufe ausreden wollen“. In so einem Fall ist ein wirkliches Gespräch kaum möglich, weil sie alles schon mit diesem Vorurteil hören und daher eben *nicht* hören.

Freilich versuchen wir, den Taufeltern bei diesem Gespräch klarzumachen, daß die Voraussetzung für den Empfang der Taufe, wie eines jeden Sakraments, der Glaube ist. Glaube nicht als Vermutung oder Überzeugung, „daß es ‚was Höheres‘ gibt“, sondern Glaube als positive Antwort auf das erkannte Angebot Gottes zur Gemeinschaft, und zwar in der konkreten Form der Gemeinschaft der Kirche. Da diese Glaubensentscheidung nur einem Erwachsenen möglich ist, kommen wir auf die Problematik der Kindertaufe zu sprechen. Wenn ich die Eltern zum Beispiel frage, ob sie sich vorstellen könnten, daß sie ihr Kind – falls das gesetzlich möglich wäre – mit irgendeinem anderen Kind, dessen Eltern einverstanden wären, verheiratet würden, weisen sie diese Zumutung natürlich als absurd zurück. Dann sage ich ihnen, sie tun eigentlich das gleiche, wenn sie ihr Kind mit Gott und der Kirche „verheiraten“, ohne daß es gefragt werden kann. Aber gerade da zeigt sich, wann so eine Kindertaufe berechtigt ist und wann nicht.

Während nämlich bei einem menschlichen Partner die Eltern nicht wissen können, ob der, den sie ausgesucht haben, der „richtige“ sein wird, wissen *gläubige* Eltern ganz genau, daß Gott bzw. die Kirche der richtige Partner für ihr Kind ist. Und wenn sie selbst durch den Glauben mit diesem Gott und seiner Gemeinde fest verbunden sind, gehört ihr Kind ja sowieso schon zur Gemeinde und ist durch die gläubigen Eltern „geheiligt“ (1 Kor 7, 14), und das wird dann zu Recht in der Taufe gefeiert.

Wenn die Eltern des Täuflings meinen, das wäre bei ihnen der Fall, gestehe ich ihnen natürlich das Recht zu, ihr Kind taufen zu lassen. Sie treffen ja in vielen Belangen für das Kind eine Entscheidung, nämlich immer dann, wenn sie wissen oder vertrauen, daß es

* Vgl. Helmut Blasche, Nach dem Neuen Testament ist Kirche Gemeinde, in: Diakonia 6 (1975) 192–194; ders., Gemeindeforum, ebd. 11 (1980) 401–404; Annemarie Haschka, Pfarrlicher Einsatz für Fremde, ebd. 22 (1991) 205f.

gut für das Kind ist. Ich sage ihnen freilich auch, daß sie ebenso das Recht haben, mit der Taufe zu warten, bis das Kind selbst danach verlangt. Aber damit das Kind einmal entscheiden kann, ob es zu Gott und zur Kirche gehören will, muß es Gott und die Kirche kennenlernen, und das müßten die Eltern dem Kind ermöglichen, wenn sie wollen, daß es selbst entscheidet.

Bei Eltern freilich, die eingeständenermaßen nicht gläubig im christlichen Sinn sind (meist geben sie es ja nicht zu) bzw. keinerlei Beziehung zur Kirche haben und haben wollen, bemühen wir uns, ihnen klarzumachen, daß es sinnvoller ist, die Taufe aufzuschieben.

Regelmäßige Taufen bei der Erstkommunionmesse

Die Eltern wollen die Taufe ja meist nur, um zu verhindern, daß ihr Kind in der Schule später als Außenseiter gilt oder gar diskriminiert wird und daß es die schönen Feste, die die andern haben, auch hat, zum Beispiel Erstkommunion und Firmung. Wenn wir sie überzeugen können, daß diese Angst völlig unbegründet ist, daß es in jeder Schule und Schulklasse, sowohl bei den Schülern als auch bei den Lehrern, Ungetaufte, Konfessionslose und Andersgläubige gibt und die Kinder einander nach ganz anderen Kriterien als jenen der Kirchenzugehörigkeit akzeptieren oder ablehnen, kommt es schon vor, daß die Eltern mit einem Taufaufschub einverstanden sind. Dies umso eher, als wir ihnen versichern, daß sie, sobald ihr Kind in die zweite Klasse geht, ebenso wie die Eltern der getauften Kinder eingeladen werden, ihr Kind zur Erstkommunionvorbereitung anzumelden. Im Rahmen dieser Vorbereitung auf die Kommunion würde auch die Taufvorbereitung erfolgen und – falls das Kind es dann wünscht und die kindgemäßen Voraussetzungen gegeben sind – würde es in der Erstkommunionmesse getauft werden.

In diesem Jahr zum Beispiel hatte ich sieben Kinder in den Kommunion-Vorbereitungsgruppen, die noch nicht getauft waren und von denen dann fünf in ihrer jeweiligen Erstkommunionmesse die Taufe empfangen; zwei schieden während der Vorbereitungszeit aus.

In der Regel wird bei uns in jeder Erstkommunionmesse auch eine Taufe gespendet,

meist ist es eine Babytaufe. So sehen die Kinder, wie es einmal bei ihnen war. Im Anschluß an diese Taufe entzündeten sie selbst ihre Taufkerze und erneuern in kindgemäßer Form das Taufversprechen, das seinerzeit die Eltern für sie abgelegt haben, das heißt sie bekennen sich selbst zu ihrer Taufe. Freilich ist dies noch keine echte Glaubensentscheidung.

Taufaufschub und erste Kommunion

Eltern, die zur Gemeinde gehören, also sehr wohl gläubig sind, lassen immer häufiger ihre Kinder nicht im Babyalter taufen. Wohl deswegen, weil sie wollen, daß ihr Kind später sagen kann „Ich habe selbst nach der Taufe verlangt“, und daß ihr Kind eine gewisse, freilich nur blasse, Erinnerung an die eigene Taufe hat, die es ja schon bewußt erlebt hat.

Da diese Kinder schon von klein auf im Gemeindegottesdienst mit dabei sind, fragen sie natürlich schon sehr bald, warum sie nicht das heilige Brot bekommen. Wenn ihnen dann gesagt wird „weil Du nicht getauft bist“ und wenn sie wissen, daß die Taufe die Aufnahme in die Familie der Kinder Gottes und ihre Tischgemeinschaft ist, verlangen sie nach der Taufe und werden daher manchmal schon vor ihrem Schuleintritt getauft, immer im Rahmen einer festlichen Messe. So wie manche als Baby getauften Kinder von den Eltern selbst schon früh auf die Kommunion vorbereitet werden. Ja, es gibt auch Eltern, die es für richtig halten, ihrem Kind praktisch vom Säuglingsalter an ein Stückchen der eigenen Hostie abzubrechen und zu geben – also noch bevor es dieses Brot „von gewöhnlicher Speise unterscheiden“ kann –, um ihm zu zeigen, daß es auch dazugehört und nicht ausgeschlossen ist. Alle diese Kinder aber nehmen teil an der Vorbereitung und Feier der festlichen heiligen Kommunion im Rahmen des 2. Schuljahres, die für sie allerdings nicht die *erste* heilige Kommunion ist.

Die Gestaltung der Taufe

Wir versuchen ganz allgemein, die Taufspendung nicht allzu formalistisch und rubrizistisch zu machen. Größere Kinder werden selbstverständlich ganz schlicht gefragt, ob sie glauben, daß Gott sie lieb hat, und ob sie,

wie Jesus, sich immer auf Gott verlassen wollen, und sie können mit eigenen Worten antworten, wie sie wollen. Das häufigste Taufalter liegt allerdings bei sechs bis neun Monaten.

Die Taufe von Kindern von Gemeindemitgliedern ist immer sehr persönlich gestaltet. Meist begründen die Eltern bzw. ein Elternteil in der Messe nach der Predigt, warum sie die Taufe ihres Kindes wollen, sprechen über ihre Überlegungen, ob sie ihr Kind schon als Kleinkind taufen lassen sollen, bitten die Gemeinde, ihnen zu helfen, ihr Kind zu einem aufrechten Christen zu erziehen, und dergleichen. Dann erfolgt die Taufe ohne weitere Fragen und Antworten, also ohne alle „Sprücheln“. Manchmal sagt auch der Pate, wie er sein Patenamnt versteht und ausüben will.

Zweimal ist es mir erst gelungen, Eltern für eine Immersionstaufe ihres Kindes zu gewinnen. Das erste Mal geschah dies in einer Osternachtfeier, das zweite Mal in einer Familienmesse. Letztere war besonders eindrucksvoll, weil alle Kinder rund um das Faß standen und zuschauten. Zuerst erzählte ich ihnen, wie die Taufe früher gespendet wurde und was dieses Untertauchen bedeutet; dann schauten sie mit Begeisterung zu, wie der kleine Johannes entkleidet, ins Wasser getaucht und anschließend von der Mutter in Badetücher gehüllt wurde, bevor die weiteren Zeremonien an ihm vollzogen wurden. In manchen Gemeinden ist diese Form der Taufe häufiger.

Taufe nur im Rahmen der Sonntagsmesse?

Eine Zeitlang drängten wir darauf, alle Taufen im Rahmen der Sonntagsmesse zu spenden, weil diese Messe ja die Versammlung der Gemeinde ist, in die das Kind durch die Taufe aufgenommen werden soll. Bald aber sind wir wieder ganz davon abgekommen. Wir spürten nämlich die unmögliche Situation, die entsteht, wenn völlig Fernstehende, die keine Ahnung haben, was in der Messe geschieht, genötigt werden, dabei anwesend zu sein. Ich litt geradezu darunter, all diesen Eltern und Verwandten, die zur Kommunion gingen, weil sie sahen, daß die anderen Leute in der Kirche das auch tun, das eucharistische Brot zu reichen. Sie nahmen und aßen es verlegen oder grinsend, ohne natürlich zu wissen, was sie tun.

Jetzt machen wir solche unvermeidlichen Taufen nur in eigenen Tauffeiern, was den Eltern sowieso viel lieber ist. Ich versäume freilich nicht, dabei nochmals darauf hinzuweisen, daß diese Taufe vorerst eine einseitige Liebeserklärung Gottes ist und von Gott nicht zurückgenommen wird, aber erst „gültig“ ist, wenn auch der Täufling als Erwachsener einmal aus eigener Überzeugung sein Jawort gibt, also wirklich als Christ leben will.

Das gilt natürlich auch für die Kinder gläubiger und frommer Eltern. Aber selbst wenn einer aus tiefster Überzeugung als Erwachsener Christ sein will und so seine im Kindesalter empfangene Taufe „ratifiziert“ – wir bringen es ja wohl alle nicht zusammen, in bleibender pfingstlicher Begeisterung als „neue Menschen“ zu leben. Wir müssen uns immer wieder neu dafür entscheiden, immer wieder neu beginnen.

Die Fastenzeit als Vorbereitung auf die österliche Taufenerneuerung

Darum gibt es die jährliche Zeit der 40 Tage zur Vorbereitung auf die Erneuerung der Taufe in der Osternacht. Wir sind seit Jahren bemüht, den Pfarrangehörigen, die ja die Osternachtfeier ziemlich vollständig mitfeiern, bewußtzumachen, daß diese Taufenerneuerung nicht bloß ein „Sprücheln-Auf-sagen“, sondern wirklich das freie, persönliche Ja zur eigenen Taufe und ihren Konsequenzen sein soll. Darum haben wir dafür verschiedene Texte entworfen, die das zum Ausdruck bringen sollen. Hier ein Beispiel:
Priester: Glaubt ihr an Gott, der den gekreuzigten Jesus vom Tod auferweckt und zu seiner Rechten erhöht hat; der auch uns aus der Gottferne und Sünde in seine Gemeinde gerufen und zu seinem heiligen Volk gemacht hat; dem wir uns in jeder Situation anvertrauen können, weil er uns bedingungslos und ohne Widerruf liebt?

Alle, die sich zu ihrer Taufe bekennen: „Ich glaube an ihn und will mein Leben an ihn binden!“

Priester: Glaubt ihr an seinen Sohn Jesus Christus, der für uns in den Tod gegangen ist und der als Auferstandener durch uns, die Glieder seines Leibes, weiterwirken will an der Befreiung und dem Heil aller Menschen?
Alle, die sich zu ihrer Taufe bekennen: „Ich glaube an ihn und will seine Sache weiter-

führen in der Welt und mich dafür einsetzen entsprechend meinen Kräften und Fähigkeiten!“

Priester: Glaubt ihr an den Heiligen Geist, der in der Kirche wirkt, der alles, was Menschen voneinander trennt, überwindet und aus so verschiedenen Menschen, wie wir es sind, die eine Gemeinde des Herrn macht?

Alle, die sich zu ihrer Taufe bekennen: „Ich glaube an ihn und will in seiner Kraft mit meinen Mitchristen in Gemeinschaft leben! Das verspreche ich und will mich daran halten. Dazu helfe mir Gott. Amen.“

Firm-Reife

für eigene Glaubensentscheidung

Den Erwachsenen kann ich im Zusammenhang mit der Taufe auch die Firmung spenden. Bei allen aber, die als Kinder getauft werden, soll die Firmung dieses eigene, freie Ja zu ihrer Taufe sein. Da aber so eine Glaubensentscheidung eine gewisse Reife voraussetzt, waren wir bemüht, das Firmalter immer höher anzusetzen, was allerdings, da ja die Nachbarparfen nicht mitmachten, anfangs nicht ohne größere Schwierigkeiten möglich war. Mittlerweile haben sich die Leute daran gewöhnt.

Früher haben wir viele schon bei ihrer Anmeldung zur Firmung zurückgewiesen. Wenn sie nämlich nach ihrer Erstkommunion aufgehört hatten, die Sonntagsmesse mitzufeiern, und dann mit 14 Jahren gekommen sind und die Firmung wollten, habe ich sie gefragt, warum sie denn gefirmt werden wollten, wenn sie nicht einmal auf die Kommunion Wert legten. Und ich sagte ihnen, daß sie nach einem Jahr wiederkommen könnten, wenn sie bis dahin regelmäßig die Sonntagsmesse mitfeierten. Überflüssig zu sagen, daß sie nicht wiederkamen.

Jetzt kommen von vornherein nur mehr wenige. Das Ende der sogenannten Volkskirche kommt langsam, aber sicher. Die Selbstverständlichkeit, mit der bei uns alle, die auf die Welt kamen, getauft, mit acht Jahren zur Erstkommunion geführt und bald darauf gefirmt wurden, ist vorbei. Es gibt zwar immer noch Pfarfen, die bemüht sind, alle Kinder, solange sie noch in die Schule gehen, auch zur Firmung zu bekommen: „Später kriegen wir sie doch nie mehr.“ Genau aus diesem Grund nehmen wir sie nicht im Pflichtschul-

alter, weil wir uns sagen, wenn sie nicht als Erwachsene aus eigener Entscheidung kommen, ist es besser, sie sind als Kinder nicht gefirmt worden und bleiben ungefirmt.

Heute machen wir es so, daß wir jeden, der will, in die Firmvorbereitung aufnehmen, egal wie seine Glaubenshaltung und Gemeindenähe ist; nur ist eben dann die Dauer der Vorbereitung unterschiedlich lang. Mindestalter bei der *Anmeldung* ist das vollendete 14. Lebensjahr, die Vorbereitung dauert in der Regel zwei Jahre, oft aber ein bis zwei Jahre länger, wobei der Aufschub meist auf Wunsch der *Gruppe* erfolgt. Es ist ganz deutlich: Je älter und reifer sie werden, und je mehr ihnen bewußt wird, daß es um eine Entscheidung geht, die Folgen hat, schrecken sie zurück. So wie sie ja auch die Trauung oft aus einer gewissen Entscheidungsangst lange hinausschieben und jahrelang ohne Trauschein zusammenleben.

Jedenfalls sind die Jugendlichen dann bei ihrer Firmung mindestens 16 bis 17 Jahre, meist aber älter. Manche freilich scheiden im Lauf der Vorbereitung aus. Bei unserer letzten Firmmesse haben vier Firmkandidaten, alle 18 Jahre alt, vor dem Bischof und der Gemeinde erklärt, warum sie sich *noch nicht* firmen lassen. Dieses Zeichen der Reife, aus dem erkennbar wurde, daß sie das Sakrament ernst nehmen, hat wahrscheinlich mehr Eindruck gemacht als die Firmung jener, die das Sakrament empfangen haben.

Die Firmmesse – ein starkes Erlebnis

Aber auch sonst ist eine Firmmesse bei uns fast jedesmal ein ganz starkes Erlebnis. Es sind nie mehr als 10 bis 20 Firmlinge, dennoch dauert der Gottesdienst fast immer länger als zwei Stunden. Er ist ganz von den Firmkandidaten selbst gestaltet, sie suchen die Schriftlesungen aus, formulieren die Texte vom Bußritus bis zum Schlußgebet, einer oder mehrere von ihnen sagen etwas zu den Lesungen, erzählen von den Erlebnissen ihrer Firmvorbereitung und von ihren Plänen – es ist recht unterschiedlich. Bei der Firmung selbst wird jeder Kandidat beim Namen gerufen, antwortet laut „Ja, ich komme!“ und tritt vor den Bischof. Dann treten alle, die ihm verbunden sind, Freunde, Eltern, Geschwister, Partner, hinter ihn, die vordersten legen ihm die Hand auf die

Schulter, die weiter hinten Stehenden legen den vor ihnen Stehenden die Hand auf, und nach dem Firmakt sagt jeder, der will, für den Firmling ein Gebet oder irgendwelche persönlichen Worte und Wünsche, wobei das drahtlose Mikrofon herumgereicht wird. In der Kirche herrscht gespannte aufmerksame Stille, und es kann schon sein, daß einem Firmling dabei die Tränen in die Augen kommen. Wenn niemand mehr etwas sagt, löst sich die Gruppe auf, und der nächste wird aufgerufen.

Das ist freilich nur möglich, wenn die Firmlinge die entsprechende Reife haben, wissen, worum es geht, und die richtigen Motive für die Firmung haben. Das ist ja bekanntlich nicht allgemein der Fall. Für viele – auch bei uns war es früher so und teilweise gewiß immer noch – ist ja die Firmung die Abschiedsfeier von der Kirche. Durch die längere Dauer der Vorbereitung aber findet diese Auslese schon vor der Sakramentspendung statt.

Die Vorbereitung erfolgt in Gruppen, die jeweils von zwei Firmhelfern, nach Möglichkeit eine Frau und ein Mann, geleitet werden. Die Gruppen treffen sich wöchentlich; ein- bis zweimal im Jahr fahren sie zu einem Firmwochenende fort, und immer werden sie auch eingeladen, an den Gemeindetagen der Basisgemeinden teilzunehmen. Dadurch hat ca. ein Drittel der Firmlinge des vergangenen Jahres Anschluß an eine Basisgemeinde gefunden. Hinführung zur eigenen Glaubensentscheidung und Eingliederung in die Gemeinde sollten ja immer Hand in Hand gehen. Leider ist dieses Bewußtsein durch die Kindertaufe verlorengegangen. Man weiß zwar, daß Taufe Aufnahme in die Kirche ist, aber das bleibt auf dem Papier. Man hat keine Glaubensentscheidung getroffen und ist keiner Gemeinde beigetreten.

Und da die Firmung bei vielen ja auch nicht diese Glaubensentscheidung ist – kann sie auch gar nicht sein, wenn sie Kindern gespendet wird –, ist bei vielen in unserer Pfarrgemeinde der Beitritt zu einer Basisgemeinde die logische Konsequenz aus Taufe und Firmung.

Georg Schneiderwind

„Firmung und Jugendarbeit“

Ein praxisorientierter Ansatz zur Firmkatechese

Die Klärung der Altersfrage und der didaktische Ansatz, die im folgenden dargestellt werden, sollen zu einer Intensivierung des Prozesses der Firmvorbereitung führen. red

Voraussetzung für diese Art Firmkurs ist ein größtmögliches Maß an Entscheidungsfreiheit bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Die nachfolgenden Gedanken und Erkenntnisse geben den momentanen Stand des Versuches wieder, wie insbesondere Bert Bürschgens (Jugendbeauftragter für das Dekanat Wassenberg) und ich für die Region Heinsberg im Bistum Aachen einen neuen Weg der Firmpastoral beschreiten wollen (bzw. z. T. schon beschritten haben), der nach unserer Ansicht und unseren bisherigen Erfahrungen bei allen Beteiligten zu einer Intensivierung und zu größerer Effektivität beim Prozeß der Firmvorbereitung führt. Didaktisch gesehen handelt es sich dabei um einen offenen Ansatz, der sich an den Methoden der Jugendarbeit orientiert, wie sie auch in die neuere Schulpädagogik Eingang gefunden haben. Die Firmbewerberin und der Firmbewerber mit ihren/seinen Fragen und Problemen sind Subjekt unserer Katechese. Die Darstellung des gesamten Modells würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen. Deshalb wird in einem dritten Punkt nur kurz erläutert, wie wir uns kirchliche Jugendarbeit als Rahmenangebot und Fortführung der Firmkatechese vorstellen.

1. Die Altersfrage

In einer Welt, in der das volkskirchliche Bewußtsein insbesondere bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen so rapide geschwunden ist, daß es in ihrem Leben de facto keine Relevanz mehr hat, kommt dem Firmsakrament eine ganz neue Bedeutung zu. Lag noch vor wenigen Jahrzehnten der Schwerpunkt bei der Betrachtung des Firmsakramentes auf seiner Bedeutung als Abschluß der Taufe, so ist spätestens seit Mitte der 70er Jahre eine Akzentverschiebung in Richtung auf „selbständige Entscheidung für den Glau-